



# Gemeinschaften

## Grundbegriffe und Positionen

Was wir bei realitylab unter Commons und Gemeinschaften verstehen.



Autor: Dr. Gernot Tscherteu

Einleitung: Warum interessieren wir uns für Commons und Gemeinschaften? .....	2
Commons: Das Dreieck von Ressourcen, Gemeinschaft und Gemeinschaften .....	5
Die materielle Grundlage: Ressourcen und Ressourcensysteme .....	7
Die Gemeinschaft: Hüterin von Ressourcen und Ressourcensystemen.....	12
Gemeinschaften: Kein Commons ohne Commoning.....	16
Ausblick: Jetzt geht's erst richtig los.....	26

**Aktuelle Version: 2**

# Einleitung: Warum interessieren wir uns für Commons und Gemeinschaften?

Wir, bei realitylab, haben uns in all den Jahren seit unserer Gründung 2009, immer wieder die Frage gestellt, wie unser Beitrag für eine nachhaltige Weiterentwicklung der Gesellschaft aussehen soll und ob es gesellschaftliche Diskurse gibt, in die wir uns einklinken können / müssen, um sie einerseits mitzugestalten, aber um andererseits daraus auch wichtige Impulse und Orientierung für unsere eigene Arbeit gewinnen zu können. 2020 auf mehreren Klausuren ist uns klar geworden, dass uns der Diskurs rund um Commons und Commoning, der im deutschen Sprachraum auch mit den Begriffen Allmende und Gemeinschaften geführt wird, sehr viel zu bieten hat.

---

Für diejenigen, denen die Debatte rund um Commons nichts sagt, hier eine kurze Orientierung:

Der Begriff **Commons** (von latein. *communis*, von *cum* und *munus*; engl. *common*; dt. *gemein(sam)*) bezeichnet [Ressourcen](#) (Code, Wissen, Nahrung, Energiequellen, Wasser, Land, Zeit u. a.), die aus selbstorganisierten Prozessen des gemeinsamen [bedürfnisorientierten](#) Produzierens, Verwaltens, Pflegens und/oder Nutzens ([Commoning](#)) hervorgehen.<sup>[1][2][3]</sup> Commons werden vielfach „jenseits von Markt und Staat“ verortet, womit vor allem gemeint ist, dass in Commons-Kontexten andere Handlungslogiken dominieren.<sup>[4][5]</sup>

aus wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Commons> (O A  
2021a)

---

Was sind nun genau die Gründe, weshalb uns das Thema Commons / Gemeinschaften so fasziniert.

**Wissenschaftlichkeit:** Die Theorie und Praxis der Commons ist evidenzbasiert und findet in weiten Teilen innerhalb eines wissenschaftlichen Kontexts statt. Die zentrale Figur im wissenschaftlichen Diskurs rund um Commons, Elinor Ostrom, hat für ihre Arbeiten sogar den Nobelpreis für Ökonomie erhalten.

**Ein ganzheitliches Ökologiebewusstsein:** Damit ist gemeint, dass im Diskurs rund um Commons und Gemeinschaften die zentralen Herausforderungen der Gegenwart zusammenlaufen und es gelingt aus unterschiedlichen Disziplinen und Perspektiven eine zusammenhängende und in sich schlüssige Analyse und Praxis zu entwickeln. Ein Beispiel: Hinter der Zerstörung von Ökosystemen steckt oft auch die Zerstörung von traditionellen Gemeinschaften und ihren sozialen Strukturen mit denen es oft jahrhundertlang gelungen ist in einem ausgewogenen Verhältnis mit der Natur zu leben. Der Motor der Zerstörung (des Regenwaldes zum Beispiel) sind dabei meistens Fehlentwicklungen im Kapitalismus, die häufig auch mit populistischen und autoritären politischen



Verhältnissen in Wechselwirkung stehen. Die Commons zeigen, dass es nachhaltigen Ressourcengemeinschaften gelingt, natürliche Kreisläufe zu erhalten und gleichzeitig Nutzen aus ihnen zu ziehen, sowie Grundbedürfnisse zu befriedigen. Ihr Gemeinschaften basiert auf Selbstermächtigung und Selbstorganisation. Elinor Ostrom hat bei den von ihr untersuchten Gemeinschaften Designprinzipien beobachtet, von denen später noch die Rede sein wird. Was uns daran begeistert ist der Umstand, dass sich beim Umgang mit natürlichen und sozialen Ressourcen zeigt, wie Verteilungsgerechtigkeit, Demokratie, Klimaveränderungen, Gesundheit, soziale Geborgenheit und schließlich auch das persönliche Glück eng miteinander verbunden sind und dass es Wege aus der gegenwärtigen Misere gibt.

**Gemeinschaften für alle Bereiche des sozialen Lebens:** Es ist faszinierend zu sehen, dass sich Gemeinschaften in jeder Epoche der menschlichen Geschichte beobachten lässt. Es scheint ein integraler Bestandteil unserer menschlichen Verfasstheit und auch ein evolutionärer Vorteil für die Menschheit gewesen zu sein, miteinander zu kooperieren und lebensnotwendige Ressourcen gemeinsam zu pflegen und zu nutzen. Aristoteles spricht daher von uns Menschen als "zoon politikon" und auch Ferdinand Tönnies, einer der Gründungsväter der modernen Soziologie, befasst sich intensiv mit unserer menschlichen Ausrichtung auf Gemeinschaft. Dementsprechend finden sich Commons auch in fast allen Bereichen des sozialen Lebens:

- Gemeinschaften, die **natürliche Ressourcensysteme** pflegen: wie z.B. Almgemeinschaften, historische Dorfmarken / Dorfgemeinschaften, Wassergemeinschaften, Fischereigemeinschaften, Wald- und Forstgemeinschaften,... Im deutschen Sprachraum werden solche Ressourcensysteme als *Allmenden* bezeichnet.
- **Urban Commons:** Die Entstehung der Städte stellt einen historischen Höhepunkt der Vergemeinschaftung dar. Mit Gilden und Zünften entstanden solidarische Bildungs- und Versorgungssysteme jenseits der Blutsverwandtschaft und des Clans. Mit demokratischen Ratsversammlungen entstanden komplexere und dynamischere Formen der Selbstorganisation. Mit dem öffentlichen Verkehr und anderen städtischen Infrastrukturen (Energie, Wasser, Kanalisation, Müllabfuhr, ...) und auch dem Wohnungsbau bildeten sich urbane Commons von und für die städtische Bevölkerung. Bei vielen dieser Ressourcensysteme steht nun mehr der Versorgungsaspekt und die Verwaltung im Vordergrund, während der gemeinschaftliche / genossenschaftliche Aspekt größtenteils verloren gegangen ist, sodass es zunehmend schwer fällt sie als Urban Commons zu erkennen. Bei den jüngst entstandenen bzw. in Entstehung befindlichen Gemeinschaftsgärten, Carsharinggruppen, Baugruppen oder Energiegemeinschaften ist dieser Aspekt leichter erkennbar und wird auch noch / oder wieder bewusst gepflegt. Gerade Wien, wo unser Firmensitz liegt, hat eine besonders reichhaltige Geschichte von Urban Commons, die ins "Rote Wien" der 1920iger Jahre zurückreicht.
- **Digital Commons:** Auch im digitalen Raum gibt es mit "Creative Commons" ein ausgereiftes System von Regeln und Lizenzen, welche die Kooperation in kreativen Gemeinschaften insbesondere von Softwareentwicklern unterstützen. Linux und seine zahlreichen Derivate sind der nachhaltige Beweis dafür was "Open Source" kann und welche Bedeutung Gemeinschaften für die Entwicklung des Internet hat. Die Wikipedia ist ein



weiterer beeindruckender Beweis.

- **Spirituelle Gemeinschaften:** Übersehen werden sollte nicht, dass auch spirituelle Gemeinschaften viele Aspekte von Gemeinschaften und Commons genutzt bzw. weiterentwickelt haben und an vielen Orten auch einen besonderen Geist von Gemeinschaft entwickelt haben. Bei allen Fehlentwicklungen, die in den Klöstern beobachtet werden mussten, ist ihr Beitrag zur kulturellen und gemeinschaftlichen Entwicklung Europas – durch die Förderung der Bildung und der Künste – unbestritten.

Es kann sich zu einer besonderen Leidenschaft entwickeln, Commons in den unterschiedlichsten Bereichen des sozialen Lebens festzustellen und zu beobachten. Diese Beobachtungen sind meistens sehr inspirierend und befruchtend.

**Einheit von Theorie und Praxis sowie von Lernen und Tun:** Was uns an den Commons und am Gemeinschaften am meisten überzeugt ist ihre Verbindung von Theorie und Praxis sowie von gemeinsamem und gleichzeitigem Lernen und Tun. Fast alles was zu Commons veröffentlicht wird stammt aus der Praxis von Ressourcengemeinschaften oder schöpft seine empirische Basis aus der Beobachtung bzw. den Berichten aus der Praxis und ist selbst darauf ausgerichtet, praktisch angewandt zu werden. Zumeist geht es um ein Lernen quer über die unterschiedlichen Projekte und Bereiche hinweg, wodurch ein größeres und breiteres Verständnis vom "Gemeinschaften" entstehen kann. Wir wollen dazu beitragen, dass sich viele Gemeinschaften als Ressourcengemeinschaften bzw. als Commons erkennen und dass sie viele Herausforderungen, aber auch soziale Muster in Bezug auf Organisation und Regelung teilen und wir hier viel voneinander lernen können. Mit unseren Arbeiten zum "Gemeinschaften" möchten wir vor allem dazu beitragen, dass dieser Schatz des gemeinsamen Lernens und Tuns geborgen werden kann. Dass sich rund ums Gemeinschaften selbst eine Lern- und Ressourcengemeinschaft bildet, die Wissen, Good-Practice, Gestaltungsprinzipien, Organisationsformen und Austauschformate als gemeinsame Ressourcen ausbilden und einen wesentlichen Beitrag zur Überwindung der zentralen Herausforderungen unserer Zeit leisten. Indem wir uns selbst ins Tun bringen, befreien wir uns aus unserer passiven Rolle als Konsument:innen und werden selbst zu Produzent:innen und Gestalter:innen unserer Lebensräume.



# Commons: Das Dreieck von Ressourcen, Gemeinschaft und Gemeinschaften

Der Erklärungs- bzw. Definitionsansatz, der aus unserer Sicht am besten geeignet ist, Commons und Gemeinschaften zu erklären, ist das "**Dreieck von Commons, Commoners und Commoning**". Dieser Ansatz bietet sich an, weil er erstens weit verbreitet ist und zweitens, weil er den Fokus auf das gemeinsame Tun richtet und damit auch sehr praxisrelevant ist. Er wird manchmal auch als das Commons-Dreieck bezeichnet weil er auf drei Aspekte abzielt:

1. Eine bestimmte **Ressource** oder ein ganzes Ressourcensystem, das
2. von einer (Ressourcen-) **Gemeinschaft** entwickelt, gepflegt und genutzt wird nämlich
3. innerhalb von bestimmten, **selbstgesetzten Regeln und Organisationsformen**, die der Ressource und der Gemeinschaft entsprechen (was gemeinhin als Commoning zu Deutsch Gemeinschaften bezeichnet wird).

Man sieht schon, dass der Fokus dieses Definitionsansatzes auf das „Gemeinschaften“ abzielt, also auf das gemeinschaftliche Tun, das die Ressource hervorbringt, pflegt und verteilt und gleichzeitig eine soziale Gruppe, nämlich eine Ressourcengemeinschaft hervorbringt. Alle drei Ecken des Dreiecks bedingen sich gegenseitig und bringen einander hervor und spannen insgesamt den „kulturellen Raum des Gemeinschaftens“ auf.

Hier drei Beispiele damit ihr besser versteht was gemeint ist:

## Dorfmark

**Ressource / Ressourcensystem:** Allmendewald, Weiden und Äcker, die gemeinschaftlich bewirtschaftet werden.

**Gemeinschaft:** die Dorfgemeinschaft, in der Regel bestehend aus mehreren Familien.

**Gemeinschaften:** Gemeinschaftsarbeit z.B. beim Ernten oder beim Holzfällen, aber auch Zuteilung von Feldern für die individuelle Bewirtschaftung. Oft sind / werden Felder jährlich verlost.

Im Anhang findet ihr den Text: Allmende: Von Grund auf eingeeht.(Zückert o. J.)

Der Historiker Hartmut Zückert gibt einen kurzen Einblick in die Funktionsweise historischer Allmenden, in länderspezifische Unterschiede und Entwicklungen von Eigentumsrechten.



## Gemeinschaftliches Wohnprojekt:

**Ressource / Ressourcensystem:** Das gesamte Wohnhaus, insbesondere Gemeinschaftsräume und -einrichtungen. Auch Freiräume z.B. Hochbeete oder Spielplätze. Wohnungen werden zu bestimmten Bedingungen befristet oder zeitlich unbeschränkt an die Mitglieder der Gemeinschaft zur Nutzung vergeben. Schließlich stellen auch (digitale) Werkzeuge und Betriebsmittel Gemeinschaftsressourcen dar.

**Gemeinschaft:** Alle Mitglieder des Bewohnervereins, nicht notwendigerweise im Haus wohnend. Natürlich sind auch die Kinder Teil der Gemeinschaft. Nutzer:innen müssen nicht notwendigerweise Teil der Gemeinschaft sein. Externe Mieter:innen im Coworking nutzen Raumressourcen evtl. nur stundenweise, sodass kein enger Bezug zur Gemeinschaft besteht. Sie sind an der Produktion der Ressourcen nicht beteiligt, sondern nutzen diese nur.

**Gemeinschaften:** Jegliche Kommunikation und soziale Interaktion in der Gemeinschaft, die der Entwicklung, Pflege und Nutzung der Ressource dient. wie z.B.

- die Arbeit in den Arbeitsgruppen
- Treffen und Diskussionen in der Großgruppe
- Gemeinschaftswochenenden
- Wahl von Sprecher:innen und Delegierten
- Ausarbeitung von Regeln und Verträgen
- Reinigung, Pflege und Wartung von Ressourcen z.B. durch Raumverantwortliche
- ...

## Mobilitätsgemeinschaft: Carsharing

**Ressource / Ressourcensystem:** Ein Fuhrpark von geteilten Fahrzeugen, abgestimmt auf die Mobilitätsbedürfnisse der Gemeinschaft. Die Fahrzeuge stehen vorrangig den Mitgliedern der Gemeinschaft zur Verfügung. Entweder werden die Fahrzeuge gemeinsam gekauft (oder geleast) oder die Mitglieder stellen ihre privaten Fahrzeuge zu gemeinsam vereinbarten Bedingungen zur Verfügung.

**Gemeinschaft:** Gruppe von Personen mit ähnlichen oder komplementären Mobilitätsbedürfnissen, die ihre Mobilität gemeinsam organisieren möchten, indem sie selbst zu Mobilitätsanbietern werden.

**Gemeinschaften:** Anschaffung von Fahrzeugen bzw. das Ausverhandeln von Nutzungskondition, zu denen die Fahrzeugbesitzer ihre Fahrzeuge der Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Aufsetzen eines Systems für das Buchen, Schließen und Verrechnen von Fahrzeugnutzungen. Ferner Wartung und Reparatur. Regelmäßige Treffen zur Organisation und laufende Verwaltung und schließlich auch (informelle) Treffen zur Gemeinschaftsbildung.

Sehen wir uns nun diese drei Komponenten von Commons – nämlich Ressource, Gemeinschaft und Gemeinschaften – in den folgenden drei Abschnitten genauer an.



# Die materielle Grundlage: Ressourcen und Ressourcensysteme

In der klassischen Ökonomie, interessanterweise besonders bei österreichischen Ökonomen wie von Hayek oder von Mises, kamen die Commons schlecht weg:

*The Austrian economist Ludwig von Mises notes that if "land is not owned by anybody, although legal formalism may call it public property, it is used without any regard to the disadvantages resulting." Mises observes that commoners do not care about "erosion of soil, depletion, of the exhaustible resources"; for them" other impairments of the future utilization are external costs not entering into their calculation of input and output." (Wall 2014:19)*

Dahinter steckt die recht verbreitete Annahme, dass "Gemeingüter verkommen" wenn sie nicht von einem Unternehmer nach wirtschaftlichen – d.h. „rationalen“ - Gesichtspunkten bewirtschaftet werden. Diese Position ist in der klassischen Ökonomie leider zu einem Allgemeinplatz geworden. Für den Kapitalismus und eine Ökonomie, die sich auf die Erforschung und Steuerung kapitalistisch geprägter Wirtschaftskreisläufe richtete, waren Güter, die nicht in die Geldwirtschaft eingebunden waren, im wahrsten Sinne des Wortes "unberechenbar". Allerdings stellten die Commons selbst im 19. Jahrhundert immer noch eine wichtige Lebensgrundlage für viele Teile der Bevölkerung, vor allem auf dem Lande dar, die z.B. ihre Enten auf dem Dorfanger weiden konnten, sich Holz aus dem Gemeindewald holen oder ihre Kühe auf die Allmendeweide / Almen treiben konnten. Die Commons befanden sich tatsächlich in einem schlechten Zustand, weil die Gemeinschaften, die sie über Jahrhunderte gepflegt hatten, auseinanderbrachen. Diese Erosion von ländlichen Gemeinschaften war durch Einhegungen und Privatisierung von Commons systematisch vorangetrieben worden und sie trieb die Massen vom Land in die Städte. Nicht von ungefähr haben viele Theoretiker der politischen Ökonomie des 19. Jahrhunderts allen voran Marx und Engels die Erosion der Commons beobachtet und beschrieben.(Meretz 2012) Interessanterweise bestand die Schlussfolgerung des Marxismus nicht darin, die Gemeinschaften hinter den Commons zu stärken, sondern den Prozess der Industrialisierung weiterzugehen und alle Teile der Gesellschaft in die Geldwirtschaft zu integrieren, die auf der Produktion von geldwerten Konsumgütern aufbaute. Dieser Prozess wird als Kommodifizierung bezeichnet und unter anderem von Karl Polanyi kritisch beschrieben (Siehe [Karl Polanyi: The Great Transformation.](#))(Polanyi und Maclver 1973)

---

**Kommodifizierung** bezeichnet den Prozess der [Kommerzialisierung](#) bzw. des „Zur-Ware-Werdens“ (vom englischen *commodity*, Ware). Kommodifizierung kann die [Privatisierung](#) von vorher gemeinschaftlich genutzten oder im [Familienfideikommiss](#) stehenden Ressourcen sein. Auch in Bezug auf die [Vermarktung](#) menschlicher [Arbeitskraft](#) wird von Kommodifizierung gesprochen. Aus Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kommodifizierung> (O A 2021b)

---



In der Soziologie der Jahrhundertwende wurde diese Veränderung aufmerksam beobachtet und als Übergang von Gemeinschaft zu Gesellschaft (Tönnies) bzw. als Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung (Weber) beschrieben. Sie beschrieben einen scheinbar unaufhaltsamen Prozess der Modernisierung, der – darin waren sich Kapitalisten und Marxisten grundsätzlich einig – zu einer Schwächung von Gemeinschaften insbesondere Familie, Dorf und Kirche führte und die Zug um Zug durch gesellschaftliche Strukturen der Versorgung (die Stadt, die Fabrik und Sozialversicherung) ersetzt wurden. Strittig waren zwar die Art der Verteilung und die Organisation der Ressourcen und der gesellschaftlichen Produktivkräfte, aber der Entwicklungsprozess, der "Fortschritt" selbst, schien unaufhaltsam wie ein Naturgesetz.

Mit der Moderne wandelte sich auch der Blick auf die "Ressourcen" grundlegend. Sie wurden zu „Betriebsmitteln“.

---

Eine **Ressource** [[REˈSʊRSə](#)] ([französisch](#) la ressource [[ʁəˈsʊRS](#)], deutsch ‚Mittel, Quelle‘ von [lateinisch](#) resurgere, hervorquellen) ist Mittel, Gegebenheit wie auch Merkmal bzw. Eigenschaft, um Ziele zu verfolgen, Anforderungen zu bewältigen, spezifische Handlungen zu tätigen oder einen Vorgang zielgerecht ablaufen zu lassen. (aus Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Ressource>)(O A 2021c)

---

Im Unterschied dazu wurden und werden aus der Sicht des Commonings / des Gemeinschaffens der Wald, der Boden, die Fischgründe als nährnde, belebte Systeme wahrgenommen und der Mensch erlebt(e) sich selbst als Teil davon. Während wir in der Moderne die Ressourcen zu Objekten machen, die wir für unseren Wohlstand instrumentalisieren, sind sie in der Welt der Commons die Quelle des Wohlergehens. In sogenannten primitiven Gesellschaften werden sie deshalb auch personalisiert und beseelt dargestellt. Man lebt nicht von ihnen sondern mit ihnen. Von dieser Haltung können wir viel lernen, denn sie bedeutet Respekt und Wertschätzung gegenüber den Ressourcen von denen - nein, mit denen wir leben. Wohlergehen ist ein Phänomen von „Resonanz“: Im „Einklang“ mit der Umwelt das Notwendige zu beziehen und sie gleichzeitig zu pflegen.

Wie wir schon weiter oben gesehen haben, gibt es sehr unterschiedliche Arten von Commons-Ressourcen:

- "natürliche" Ressourcen: Wald, Weiden, Äcker, Fischereigründe, Wasser, ...aber auch
- digitale Ressourcen: Software, Betriebssysteme, Bauanleitungen für Computer, ...
- Designressourcen: Vorlagen für 3D Drucker und Fräsen und sogar Bauanleitungen für ganze Häuser
- "innere Ressourcen": Wissen und Geisteshaltungen, die wir teilen und auch tradieren können.

Neben der Unterscheidung in materielle und immaterielle Ressourcen, erscheint auch eine Unterscheidung in primäre und sekundäre Ressourcen sinnvoll:

- Als primäre Ressourcen verstehen wir Ressourcen, so wie sie "natürlich" vorkommen, z.B. Wasser, so wie es vom Himmel fällt.
- als sekundäre Ressourcen verstehen wir Ressourcen, die wir gemeinschaftlich hervorbringen, um primäre Ressourcen zu nutzen, die aber auch selbst nützlich sind, z.B. Kanäle, um Wasser auf die Felder oder zur Viehtränke zu transportieren.



In der Realität ist die Grenze zwischen primären und sekundären Ressourcen eine sehr fließende. Ist eine Weide ein natürliches System oder ist sie nicht selbst bereits das Produkt einer jahrhundertalten Form der Bewirtschaftung? Würde ein Fischgrund ohne Fischer nicht völlig anderes aussehen? Wäre der Wald nicht ein völlig anderer ohne seine menschlichen Nutzer:innen? Der schwierige Versuch einer Unterscheidung zwischen primären und sekundären Ressourcen sollte klar machen, dass wir es fast nie mit einer unberührten Natur zu tun haben und dort, wo der Mensch auftaucht, er in natürliche Kreisläufe eingreift und sie umgestaltet. Die Entstehung menschlicher Kulturräume bedeutet aber nicht notwendigerweise den Verfall natürlicher Systeme. Gerade Commons zeigen, dass Kulturräume wie Almen oder Wälder eine große Artenvielfalt und Resilienz aufweisen können. Auch hier findet ein Eingriff in natürliche Systeme statt, aber auf konstruktive, man könnte sagen "wertschätzende" Weise. Die Art und Weise, wie unsere Kulturräume gestaltet sind, ist also entscheidend dafür, ob die darin vorhandenen Ressourcen nachhaltig bewirtschaftet werden. In vielen Commons, die wir kennen, wird durch Gemeinschaffen eine nachhaltige Form der Bewirtschaftung erreicht, was sich vor allem darin zeigt, dass die Ressourcen dauerhaft erhalten bleiben und dennoch laufend genutzt werden können. Intakte Ökosysteme und Artenvielfalt sind in solchen Commons nicht nur ein Nebeneffekt, sondern die Voraussetzung dafür, dass menschliche Gemeinschaften von ihnen und mit ihnen leben können. Auch hier zeigen indigene Gemeinschaften ein Verständnis und eine Wertschätzung gegenüber ihrer Umwelt, von denen wir nur lernen können. (siehe "La Maloca Tucano" - unter einem gemeinsamen Dach einen ganzen Kosmos reproduzieren in Arch+ Heft Nr. 232 "An Atlas of Commoning - Orte des Gemeinschaffens")(Mora 2018)(Kuhnert u. a. 2018)

Kulturräume werden durch menschliche Aktivitäten und Interaktion mit der vorhandenen Umgebung geschaffen. Es werden Kanäle gebaut, Äcker bestellt, Jungpflanzen hochgezogen, und Weideflächen auch mal brach gelassen. Dies erfordert Wissen, Werkzeuge, Formen der Kooperation und Kunstfertigkeiten, die ebenfalls Ressourcen darstellen. In der Kulturanthropologie werden diese Objekte und Ausdrucksformen als Artefakte bezeichnet. (Dellenbaugh-Losse, Zimmermann, und Vries 2020:28)

---

Grundsätzlich werden unter Artefakten (von lateinisch ars = Kunst, Handwerk; facere = machen) von Menschen geschaffene Objekte und Ausdrucksformen (z.B. Symbole oder symbolische Handlungen) verstanden.

<https://www.ikud.de/glossar/artefakt-artefakte-definition.html> (siehe auch Harris und Schomburg-Scherff 1989)

---

Artefakte sind das Ergebnis von oft jahrhundertelanger Auseinandersetzung mit einem Kulturraum und sie stellen neben primären und sekundären Ressourcen selbst eine wichtige Ressource dar. Artefakte haben zumeist einen sichtbaren, materiellen Teil aber auch einen immateriellen, weil kognitiven, sozialen und symbolischen Aspekt: Nehmen wir als Beispiel einen Pflug:

- Natürlich kann man einen Pflug angreifen und er wird im Gebrauch die Erde wenden, aber
- seine Bauart, die Materialien, aus denen er besteht, wie tief er die Erde wendet, wie er gezogen und gelenkt wird, das ist das Ergebnis von Erfahrung und auch Kommunikation innerhalb der Gemeinschaft, in der er gebraucht wird.



Pflüge haben deshalb je nach Einsatzgebiet, Kultur und Epoche sehr unterschiedliche Formen, obwohl sie dem ersten Anschein nach dasselbe tun, nämlich die Erde zu wenden.

Artefakte haben also nicht nur eine physische, sondern auch eine **soziale Form**, die mehr oder weniger an die Gegebenheiten eines Kulturraumes angepasst ist. Artefakte, die besonders gut angepasst sind, stellen natürlich eine besonders wertvolle Ressource dar. Bei Fischern könnte das eine besondere Art oder Form des Netzes sein. In einer Baugemeinschaft eine besondere Form der Protokoll- oder Beschlussablage, die sich bewährt hat.

Artefakte sind nichts anderes als "**geronnene**" und **materialisierte Erfahrungen**, die von einer Gruppe gemeinsam verarbeitet und in eine dauerhafte Form gebracht werden. Der Gebrauch von Artefakten wird erlernt, d.h. in der Gemeinschaft weitergegeben und bestimmt ganz wesentlich, wie Personen mit und in ihrem Kulturraum interagieren.

Dies geschieht nicht notwendigerweise in einer bewussten Form. In einer fortgeschrittenen Form des Gemeinschaftens sollte es aber bewusst erfolgen. (siehe Gemeinschaften unten).

Menschliche Gemeinschaften haben eine besondere Art von Artefakten hervorgebracht, die vor allem auf ihre Organisation ausgerichtet ist:

Gemeinschaften schaffen Rollen und Institutionen,

- Beispiele für Rollen: der Sprecher, der Archivar, die Schreiberin,
  - Beispiel für Institutionen: Die Mitgliederversammlung, das Schiedsgericht, ...
- Auch Rollen und Institutionen werden durch soziale Interaktion geschaffen und müssen von Jungen und Neuen erlernt werden.

Es erscheint nun essentiell, das gesamte Ressourcensystem eines Kulturraumes bestehend aus

- primären und sekundären natürlichen Ressourcen
- Artefakten und
- Rollen und Institutionen

zu betrachten, wenn bei den Commons von Ressourcen die Rede ist.

Ostrom spricht daher auch oft von Ressourcensystemen bzw.

Gemeinressourcensystemen (common-pool resource systems) (Ostrom und Schöller 1999)

Sie sind Ressourcen in dem Sinne als sie alle gemeinsam "Quelle" für die Nutzung einer Gemeinschaft darstellen, egal ob sie nun natürlich oder menschengemacht; egal ob sie materiell oder immateriell sind. Die genannten Ressourcen bestehen auch nicht jede für sich, sondern sie bedingen einander und stehen in engen Wechselverhältnissen, sodass sie häufig Teile von Ökosystemen bilden.

Wenn wir von Commons sprechen, dann sollten wir bei den Ressourcen bzw. Ressourcensystemen in letzter Konsequenz an Ökosysteme denken, die wir bewohnen und von denen wir leben. Diese Sichtweise sollten wir auch anwenden, wenn wir von vorwiegend von Menschen bewohnten Ökosystemen, wie Städten, sprechen und auch wenn es um riesige Ökosystemen wie die Ozeane oder die gesamte Biosphäre geht. Commons können nur dort gedeihen, wo ein **Bewusstsein** für die **gemeinsame Verantwortung** für ein **lebendiges System** entsteht, das **uns nährend umgibt**. In der Praxis zeigt sich,



dass es uns leichter gelingt, ein solches Bewusstsein in kleineren Ökosystemen bzw. in naturbelassenen Ökosystemen zu entwickeln. Wir tun uns umso schwerer, je größer das Ökosystem ist und je mehr diese Systeme von uns Menschen selbst geprägt wurden. Ein Bewusstsein für globale Ressourcen- und Ökosysteme zu entwickeln und uns selbst als Gemeinschaft zu betrachten, die nun Verantwortung übernehmen muss, stellen jedoch zentrale Herausforderungen unserer Zeit dar.

---

**Ökosystem** ([altgriechisch](#) οἶκος *oikós* ‚Haus‘ und σύστημα *sýstema* ‚das Zusammengestellte‘ ‚das Verbundene‘), ökologisches System, Beziehungsgefüge von Lebewesen ([Mikroorganismen](#), [Pflanzen](#), [Pilze](#), [Tiere](#), [Mensch](#)) untereinander ([Biozönose](#)) und mit einem Lebensraum ([Biotop](#)) bestimmter Größenordnung (z.B. [See](#), [Wald](#), [Korallenriff](#)). (<https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/oekosystem/47498>)(O A o. J.)

**Oikos** ([altgr.](#) οἶκος; Plural: οἴκοι) war im [antiken Griechenland](#) die [Haus- und Wirtschaftsgemeinschaft](#), die den Lebensmittelpunkt bildete. Die Begriffe [Ökonomie](#) und [Ökologie](#) sind davon abgeleitet. (aus Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Oikos>)(O A 2020)

Eng verwandt mit dem Begriff des Ökosystems ist der Begriff „Habitat“ der gemeinhin einen Lebensraum bezeichnet. Der Begriff „Habitat“ wurde von der Anthropologie auch für menschliche Lebensräume angewandt und passt sehr gut für von Menschen bewohnte und gepflegte Ressourcensysteme im Sinne Elinor Ostroms.

In der [Anthropologie](#) bezeichnet Habitat allgemein eine Wohnstätte wie ein [Haus](#) oder [Zelt](#) oder auch eine Siedlung des [Menschen](#), als [Wohnplatz](#), [Ortschaft](#), [Agglomeration](#) oder [landschaftstypische](#) Wohnform, oder ein Siedlungsgebiet als eine von einer gewissen Bevölkerungsgruppe als Wohnraum genutzte [Region](#). Auch eine Wohnstation auf einem anderen Himmelskörper im [Weltraum](#) wird Habitat genannt. In diesem Sinne werden Habitate des Menschen von der [Siedlungsgeographie](#) und [Makrosoziologie](#) untersucht. (aus Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Habitat#Lebensraum\\_des\\_Menschen](https://de.wikipedia.org/wiki/Habitat#Lebensraum_des_Menschen))

---



# Die Gemeinschaft: Hüterin von Ressourcen und Ressourcensystemen

Wenn im Zusammenhang mit Commons von Gemeinschaft die Rede ist, dann ist damit eine Gruppe von Menschen gemeint,

- die in einem gemeinsamen Kulturraum durch soziale Interaktion miteinander verbunden sind und
- welche die darin enthaltenen Ressourcen- und Ökosysteme gemeinschaftlich und verantwortungsbewusst entwickeln, pflegen und nutzen.

Der Bezug zu den Ressourcen erscheint uns so wichtig, dass wir vorschlagen von **"Ressourcengemeinschaften"** zu sprechen. Durch den Begriff sollte auch zum Ausdruck kommen, dass es Gemeinschaften gibt, die **bewusst Verantwortung** für bestimmte Ressourcen übernommen haben.

Beides, Bewusstsein und Verantwortung, erscheinen uns notwendige Voraussetzungen zu sein, um im Zusammenhang mit Commons von Gemeinschaft zu sprechen. Dies ist keine Floskel, sondern es hat sich in unserer Arbeit immer wieder gezeigt, dass Bewusstsein und Verantwortung wichtige Erfolgskriterien darstellen – gerade in einem urbanen Setting. Auch und gerade Urban Commons (im Sinne von Dellenbaugh-Losse, Zimmermann, und Vries 2020) brauchen eine Gemeinschaft, die bewusste Verantwortung und auch Pflege übernimmt, sonst verkommt sie oder sie geht in den Privatbesitz über oder sie wird zu einem öffentlichen Gut. D.h. sie wird nicht mehr von einer Gemeinschaft, sondern von der öffentlichen Verwaltung gepflegt. Auch wenn es Städte, wie z.B. Wien mit einer sehr gut funktionierenden öffentlichen Verwaltung gibt, so ist dies ein großer Unterschied zu einer gemeinschaftlichen Pflege. Von daher erscheint es für uns nicht sinnvoll bei öffentlichen Plätzen von Urban Commons zu sprechen, sondern eher bei Gemeinschaftsgärten, Fahrgemeinschaften und Wohnprojekten, weil es hier im Unterschied zu öffentlichen Plätzen klar erkennbare Gemeinschaften gibt, die bewusst Verantwortung übernehmen.

---

In der feministischen Theorie nimmt die Debatte um unbezahlte Pflegearbeit versus bezahlter Erwerbsarbeit breiten Raum ein:

*Die feministische Bewegung aus den 70ern hat es zwar geschafft, die spezifischen Formen der Ausbeutung von Frauen im Kapitalismus – also reproduktive Arbeit, zum Beispiel Hausarbeit, Sexualität oder Familienverhältnisse – sichtbar zu machen, aber sie hat keine Strategie gefunden hat, um diese Verhältnisse zu verändern.*

...

*Ich sehe reproduktive Arbeit als ein kollektives Projekt, das wir sozialer und kooperativer gestalten müssen. Dabei denke ich zum Beispiel an die Kooperation in der Kinderbetreuung oder in der Essenzubereitung. Wie das genau ausschauen soll, müssen wir diskutieren, aber wir werden schon einen Weg finden. Es gibt kein richtiges Modell. Wichtig ist, dass diese Arbeit gemeinsam erledigt wird – auch gemeinsam mit Männern. Zwar gibt es vielleicht bestimmte Tätigkeiten, für die Frauen besser geeignet sind oder die sie lieber machen, aber wir sollten nicht annehmen, dass Fürsorge grundsätzlich weibliche Arbeit ist. Und natürlich braucht diese Arbeit auch die notwendigen Ressourcen.*

*Silvia Federici im Interview mit Isabel Frey (Frey 2020)*



In den Commons spielt die Pflege- und Reproduktionsarbeit natürlich eine zentrale Rolle ohne die Ressourcensysteme und auch Gemeinschaften nicht lebensfähig wären. Gemeinschaften war und ist über weite Strecken von unbezahlter Frauenarbeit gekennzeichnet. „Unbezahlt“ bedeutet natürlich nicht, dass sie wertlos ist – ganz im Gegenteil; „Unbezahlt“ bedeutet nur, dass Pflege- und Reproduktionsarbeit im Kapitalismus nicht als geldwerte Leistung wahrgenommen wurde. Die Frage, die wir uns stellen ist: Werden wir dem Wert von Pflege- und Reproduktionsarbeit nur gerecht, indem wir ihn mit Geld bewerten? Liegt darin nicht auch die Gefahr einer Ökonomisierung und Durchkapitalisierung von menschlichen Beziehungen und gegenseitiger Fürsorge? Aber wie sieht dann eine adäquate Form der (materiellen) Anerkennung und Wertschätzung aus? Vermutlich gibt es dazu keinen pauschalen Antworten bzw. werden sie je nach Gemeinschaft anders ausfallen. Unsere Erfahrungen in realitylab-Projekten zeigen, dass sich Gemeinschaften bewußt die Frage stellen müssen, wieviel Arbeit für die Gemeinschaft notwendig ist bzw. wie sie wertgeschätzt wird. Eine materielle Form der Wertschätzung ist dabei sicher nur eine Form von vielen möglichen.

---

Innerhalb eines Ressourcensystems, wie es oben dargestellt wurde – man könnte es also auch Ökosystem nennen – stellt Gemeinschaft selbst eine besondere soziale Ressource dar. Eine besondere soziale Institution mit spezifischen Rollen und Artefakten, die meist sehr gut an ihr Ressourcensystem angepasst ist, weil sie mit ihm mitgewachsen ist. Eine Baugruppe hat z.B. als Gemeinschaft bestimmte Institutionen, Rollen und Artefakte ausgebildet:

*Institutionen:* Die Vollversammlung, der Vereinsvorstand und andere Vereinsorgane, sowie Arbeitsgruppen;

*Rollen:* Sprecher:innen und Delegierte;

*Artefakte:* Protokolle, Beschlüsse.

Wenn sich das Ökosystem verändert, z.B. wenn das gemeinsame Haus endlich bezogen wurde, dann ändert sich auch die Gemeinschaft und ihre Institutionen, Rollen und Artefakte.

Es braucht neue Institutionen, z.B. neue Arbeitsgruppen, vielleicht sogar eine eigene Hausverwaltung.

Es entstehen neue Rollen, z.B. raumverantwortliche Personen.

Und es braucht eigene Artefakte, z.B. Buchungssapps und Abrechnungssysteme. Solche Übergänge können Gemeinschaften vor einige Herausforderungen stellen und auch Krisen auslösen.

Der Begriff "Gemeinschaft" war von Anbeginn im Fokus der Soziologie. Er stellte den historischen Gegenpart zum Begriff der "Gesellschaft" dar. Im 19.

Jahrhundert schienen sich menschliche Beziehungen und Bindungen unaufhaltsam von Gemeinschaft zu Gesellschaften zu verschieben:

---

Die beiden wichtigsten Grundbegriffe der reinen Soziologie von Tönnies sind „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“. Er setzte sich als Ziel „Gemeinschaft“ auf demselben wissenschaftlichen Niveau darzustellen, wie es zuvor bereits mit dem Begriff der „Gesellschaft“ mit Hilfe der rationalen Naturrechtslehre der Aufklärungszeit geschah.

**Gemeinschaft** beruht darauf, dass die Individuen aus ihrem eigenen Willen heraus Bestandteil dieser sind und sie als Selbstzweck auffassen. Sie wird von gefühlsmäßigen und innigen sozialen Beziehungen gekennzeichnet.

Menschen, die in Gemeinschaften leben, betrachten ihre Umwelt so, als ob sie ein Eigenleben hätte. Die Vernunft ist in diesem Fall im Willen integriert, diese Willensform bezeichnet Tönnies als **Wesenswillen**, der meist stark emotionsgeladen ist und nicht immer dem „Zweck-Mittel-Denken“ unterliegt.



Beispiele für Gemeinschaften sind: Familien, Freundschaften und Nachbarschaften. Die Gemeinschaft ist eine "organische" Einheit, sie entsteht von Natur aus und wird nicht absichtlich konstruiert.

**Gesellschaft** beruht mehr als Gemeinschaft auf einem „Zweck-Mittel-Denken“, die Menschen schließen sich des eigenen Vorteils wegen zusammen. Die Vernunft beeinflusst den Willen sozusagen „von außen“ und wirkt stark auf diesen ein. Die Gesellschaft dient der Erreichung bestimmter Zwecke und beinhaltet den sogenannten **Kürwillen** der entsteht, wenn rationales Denken von Einzelmenschen zum Ausdruck kommt.

Im Gegensatz zur Gemeinschaft entsteht Gesellschaft nicht von Natur aus, sie wurde konstruiert und entstand "mechanisch". Als Beispiel für Gesellschaft dient: die Großstadt, die Nation und der Staat.

aus: (O A o. J.)

[https://de.wikibooks.org/wiki/Soziologische\\_Klassiker/\\_Soziale\\_Ordnung/\\_T%C3%B6nnies,\\_Ferdinand](https://de.wikibooks.org/wiki/Soziologische_Klassiker/_Soziale_Ordnung/_T%C3%B6nnies,_Ferdinand)

---

Bei Tönnies Begriffen handelt es sich um "Normaltypen" einer "reinen Soziologie". Tönnies war sich bewusst, dass es in der Praxis auch Abweichungen von diesen "Normaltypen" gibt. Dadurch, dass nun Gemeinschaften und Gesellschaften spätestens seit der Moderne parallel nebeneinander existierten, haben Gemeinschaften auch von den Gesellschaften gelernt und umgekehrt. Es gibt also durchaus auch Mischformen.

Dass Gemeinschaften "von Natur aus entstehen und nicht absichtlich konstruiert werden" können, wird bei unseren Projekten nicht bestätigt eher das Gegenteil davon. Tatsächlich findet man in aktuellen Ressourcengemeinschaften oft gleichzeitig beide Beweggründe:

- "innige, gefühlsmäßige Bindungen" UND ein
- "Zweck-Mittel-Denken".

Bei unseren Projekten können wir immer wieder beobachten, wie Personen oder Teilgruppen zwischen diesen beiden Motivationen pendeln und zum Teil innerlich hin- und hergerissen werden. Die folgenden Merkmale machen aus unserer Erfahrung den Unterschied aus:

- Solidarität – gegenseitige Wertschätzung und Unterstützung, die nicht auf direkter Reziprozität beruhen muss
- Bedürfnisorientierung im Gegensatz zur Gewinnorientierung
- Selbstorganisation
- ...

(Mehr dazu im nächsten Abschnitt Commoning / Gemeinschaffen)

Auch in der Genossenschaftsbewegung erkennt man das gleichzeitige Vorhandensein beider Elemente. Genossenschaften können als die bewusste Bildung von Ressourcengemeinschaften verstanden werden, als politische Antwort auf die Entstehung kapitalistischer Gesellschaftsformen. Auch sie orientieren sich an Solidarität und Bedürfnissen.

Auch hier ist das Schlüsselwort "bewusst". Der Unterschied zwischen traditionellen Commons und Gemeinschaften einerseits und zeitgenössischen Commons und Ressourcengemeinschaften andererseits ist, dass man in erstere oft hineingeboren wurde, während man sich letzteren **bewusst** anschließt.

Indem Ressourcengemeinschaften bewusst gegründet werden, stellen sich bestimmte Fragen neu:

- Wie wird man/frau zu einem Mitglied der Gemeinschaft?
- Was passiert, wenn man/frau wieder austritt?



- Kann man/frau auch nur für kurze Zeit Teil einer Ressourcengemeinschaft werden, z.B. beim Carsharing?
- oder gibt es dafür besondere (Gast-)Rollen?
- Wie kann Gemeinschaft entstehen und erhalten werden, wenn ihre Mitglieder häufig wechseln, also ein permanentes Kommen und Gehen vorliegt?
- Kann man/frau von einer Gemeinschaft auch dann noch sprechen, wenn es tausende Mitglieder gibt, die man/frau nicht mehr persönlich kennt?
- Was sind die untrüglichen Zeichen einer Gemeinschaft? Was erwarten wir / was brauchen wir von Gemeinschaft?

Schließlich laufen viele dieser Fragen auch auf sehr aktuelle Probleme des Plattformkapitalismus hinaus: Handelt es sich bei Facebook, Uber, AirBnB tatsächlich um Gemeinschaften (Online Communities), wie von den Plattformen selbst gerne behauptet wird? Wir müssen auf diese Fragen auch deshalb Antworten finden, weil hier gerade zentrale menschliche Werte, wie Teilen, Freundschaft, Beziehungen, und eben Gemeinschaft kapitalisiert bzw. kommodifiziert werden. Es gibt darauf wohl keine rein wissenschaftliche Antwort, sondern nur Antworten, die – wie Tönnies sagen würde – dem menschlichen Wollen entspringen.

Die Abgrenzung zu Gesellschaftsformen des Plattformkapitalismus erscheint umso wichtiger als wir tatsächlich globale Gemeinschaften brauchen. Darauf weisen Verantwortungsträger:innen und "geistige Führungspersönlichkeiten" immer wieder hin: Wenn wir die Erde als globales Ressourcen- und Ökosystem erhalten wollen, dann müssen sich möglichst viele ihrer Bewohner:innen auch als globale Gemeinschaft begreifen und entsprechende Formen des Gemeinschaftens entwickeln. Wenn wir Gemeinschaft in unserer Nachbarschaft pflegen, wenn wir die Geschichte und Gegenwart der Commons erforschen, dann üben wir für den Aufbau einer Weltgemeinschaft, mit der wir bewusst Verantwortung für unseren Planeten übernehmen müssen.



# Gemeinschaften: Kein Commons ohne Commoning

Was zeichnet nun soziales Handeln aus, das als Gemeinschaften (dt. für Commoning) bezeichnet wird? Was macht den spezifischen Unterschied aus, sodass wir Ressourcengemeinschaften (wie Baugruppen oder Urban Gardening Gruppen) von kapitalistischen Gesellschaftsformen (wie AGs oder GmbHs) oder auch staatlichen Einrichtungen und Gebietskörperschaften unterscheiden können? Wir sehen (in Anlehnung an das Urban Commons Cookbook) folgende charakteristische Merkmale für „Gemeinschaften“

- Solidarität – gegenseitige Wertschätzung und Unterstützung, die nicht auf direkter Reziprozität beruhen muss
- Bedürfnisorientierung im Gegensatz zur Gewinnorientierung
- Teilhabe und Selbstermächtigung
- Selbstorganisation und Autopoiese
- Gemeinsames Lernen durch gemeinsames Tun

## Solidarität (statt Konkurrenz)

(von [lateinisch](#) *solidus* „gediegen, echt, fest“)

von den mehreren, unterschiedlichen Bedeutungen, die Solidarität hat, geht es hier vor allem um zwei Aspekte:

- fester, unerschütterlicher Zusammenhalt und
- gegenseitige Hilfe.

Dahinter steht die ethische Grundhaltung, dass wir alle Menschen mit ähnlichen Bedürfnissen und Wünschen sind und die Erkenntnis, dass, der evolutionäre Erfolg der Menschheit auf Kooperation und gegenseitiger Hilfe beruht – und nicht auf Konkurrenz oder dem Recht des Stärkeren.

In einem spirituellen Kontext betrachtet, speist sich Solidarität aus "Nächstenliebe" (Christentum) oder "Mitgefühl" (Buddhismus).

---

In seinem Apostolischen Schreiben [Evangelii gaudium](#) schreibt Papst Franziskus, das Wort „Solidarität“ habe sich ein wenig abgenutzt und werde manchmal falsch interpretiert. Es erfordere mehr als einige gelegentliche großzügige Taten, nämlich eine neue Mentalität, „die in den Begriffen der Gemeinschaft und des Vorrangs des Lebens aller gegenüber der Aneignung der Güter durch einige wenige denkt“. Solidarität sei eine spontane Reaktion dessen, der die soziale Funktion des Eigentums und die universale Bestimmung der Güter – die älter seien als der Privatbesitz – als Wirklichkeiten erkennt. Weil sich das Hüten und Mehrern privaten Besitzes nur dadurch rechtfertige, dass sie dem Gemeinwohl besser dienen, „deshalb muss die Solidarität als die Entscheidung gelebt werden, dem Armen das zurückzugeben, was ihm zusteht“.<sup>[11]</sup>

aus: <https://de.wikipedia.org/wiki/Solidarit%C3%A4t>

Im spirituellen Kontext ist oft von der *Bedingungslosigkeit* der Nächstenliebe oder von Mitgefühl *ohne Unterschied* die Rede. Es geht dabei aber eher um die Entwicklung einer inneren Geisteshaltung als um ein reales Modell für soziales Zusammenleben. Diesem ultimativen Anspruch werden daher auch Commons



schwer gerecht werden können. Trotzdem lassen sich in den Commons, v.a. in historischen Commons, Handlungen beobachten, die für uns sehr uneigennützig wirken: In indigenen Commons ist der Brauch des bedingungslosen Teilens und Schenkens nicht unüblich (siehe (Wall 2014:53 und 59 ff). Dies erklärt sich dadurch, dass das soziale Prestige eines Jägers / Fischers bzw. einer Jägerin / Fischerin wuchs, wenn er/sie durch Teilen und Schenken seine/ihre Fähigkeit unterstrich nicht nur sich selbst sondern auch andere zu ernähren. In der Ethnologie haben diese Beobachtungen zur Theorie der Schenkökonomie geführt (der Begriff wurde vom französischen Ethnologen und Ökonomen [Marcel Mauss](#) 1923/24 eingeführt (Mauss, Evans-Pritchard, und Henning 1990)). Die Schenkökonomie zeigt, dass das Postulat vom rationalen Wirtschaftssubjekt (dem Homo-economicus) keinen universellen Geltungsanspruch hat, sondern nur in einem kapitalistischen Wirtschaftsmodell Sinn macht. Es gibt Formen des Wirtschaftens, die auf Solidarität, Kooperation und Teilen beruhen. Ethnologische und anthropologische Forschungen zeigen, dass dies in der Geschichte der Menschheit eher die Regel und nicht die Ausnahmen war. (Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Schenk%C3%B6konomie>)

---

Ein **Potlatch** (auch Potlach oder Potlatsch) ist ein [Fest](#) der amerikanischen [Indianer](#) der [nordwestlichen Pazifikküste](#). Bei ihm werden in [ritueller](#) Weise [Geschenke](#) verteilt oder [ausgetauscht](#). Je wertvoller und erlesener die gereichten Gaben ausfallen, als desto bedeutender gilt die Position und Abstammungslinie dessen, der die Geschenke vergeben hat. Der Potlach ist ein zentraler Bestandteil der [Nordwestküstenkultur](#). Das wohl bekannteste Element, das dieser Kultur entstammt, ist der [Totempfahl](#). Die Errichtung eines Totempfahls ist einer von verschiedenen möglichen Anlässen, aus denen heraus der Potlach gefeiert wurde, häufiger waren jedoch die Geburt oder der Tod von Stammesmitgliedern der Grund für das Fest.

Von 1884 bis in die 1950er Jahre war der Potlach in [Kanada](#) verboten. Seither wird versucht, das ursprüngliche Wesen des Potlach in zeitgemäßer Form neu zu beleben.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Potlatch>

---

### **Bedürfnisorientierung** (statt Gewinnorientierung)

Solidarität und solidarisches Handeln wird vor allem dann möglich, wenn das Gemeinschaften einer Gemeinschaft auf die Bedürfnisse ihrer Mitglieder ausgerichtet ist und nicht auf das Erwirtschaften eines finanziellen Gewinnes. Bei einem Gemeinschaftenprojekt stellen wir deshalb gerne ein Visionswochenende an den Anfang. Die Teilnehmer:innen versetzen sich durch gemeinsame Einbildungskraft in die Zukunft und "träumen" ihr zukünftiges Leben und Handeln im Projekt. Hinter den Träumen stehen zumeist implizite Wünsche und Bedürfnisse, die nun mit anderen geteilt werden können. Auf diese Weise werden Bedürfnisse nicht nur sichtbar gemacht, sondern sie treten auch in Interaktion miteinander. Wir weisen die Teilnehmer:innen immer darauf hin, dass die Träume und die dahinterstehenden Wünsche und Bedürfnisse nicht verhandelt, d.h. diskutiert werden sollten. JedeR hat schließlich unterschiedliche Bedürfnisse, für die man/frau sich nicht rechtfertigen muss. Wenn es aber darum geht, ein gemeinsames Leitbild für die Gemeinschaft zu finden, dann werden vor allem die Übereinstimmungen herausgearbeitet. In der Regel überwiegen die Gemeinsamkeiten bei weitem und entwickeln in Form einer gemeinsamen Vision eine starke Motivation nach innen und auch eine Strahlkraft nach außen. Das Schöne an einem Visionsfindungsprozess ist, dass er durch die Traumethode nicht nur materielle Bedürfnisse, sondern auch implizite und



manchmal auch unbewusste, emotionale und soziale Wünsche sichtbar macht und damit dem "ganzen Menschen" mit all seinen Bedürfnissen besser gerecht wird.

---

Das **Bruttonationalglück** (BNG), international bekannt als Gross National Happiness, ist der Versuch, den [Lebensstandard](#) in breit gestreuter, humanistischer und psychologischer Weise zu definieren und somit dem herkömmlichen [Bruttonationaleinkommen](#), einem ausschließlich durch [Geldflüsse](#) bestimmten Maß, einen [ganzheitlicheren](#) Bezugsrahmen gegenüberzustellen. Anders als vergleichbare Indikatoren, wie der [Happy Planet Index](#) oder der [World Happiness Report](#), bezieht sich das Bruttonationalglück nur auf das südasiatische Königreich [Bhutan](#).<sup>[1]</sup>

...

Jeder Bürger Bhutans, der das 15. Lebensjahr erreicht hat, kann den Fragebogen ausfüllen.<sup>[14]</sup> Bei der Umfrage werden durch die zahlreichen Indikatoren sowohl die [objektiven](#) als auch die [subjektiven](#) Dimensionen des Lebens erfasst. Folglich wird dargestellt, in welche Teilindikatoren sich die neun Domänen gliedern (Abbildung Gewichtung der 33 Indikatoren):

- Die erste abgefragte Domäne ist das „Psychische Wohlbefinden“ mit den Indikatoren [Lebenszufriedenheit](#), positiven und negativen [Emotionen](#) sowie [Spiritualität](#). Die Lebenszufriedenheit und die Spiritualität erhalten bei dieser Domäne die höchste Gewichtung mit 33 %.
- „Gesundheit“ mit dem selbstbeschriebenen Gesundheitszustand, gesunden Tagen, Langzeit-Behinderungen und mentaler Gesundheit, bildet die zweite Domäne.
- Die dritte Domäne beschäftigt sich mit der „Zeitnutzung“. Hierbei werden die Aspekte Arbeit und Schlaf untersucht, die beide jeweils mit 50 % in die Gewichtung eingehen.
- Die vierte Domäne „[Bildung](#)“ wird mit den Indikatoren Bildung an sich, Ausbildungsqualifikationen, [Wissen](#) und [Werten](#) erfragt.
- Die „[kulturelle Vielfalt](#) und [Resilienz](#)“ stellt die fünfte Domäne des Fragebogens dar. Analysiert werden dazu die [Sprache](#), kunsthandwerkliche Fähigkeiten, soziokulturelle Partizipation und Driglam Namzha (der offizielle Kodex für Kleidung und Benehmen).
- Die sechste Domäne beschäftigt sich mit „guter Regierungsführung“ und mit politischer [Partizipation](#), politischer Freiheit, Dienstleistungserbringung und Leistungen der Regierung. In dieser Kategorie besitzen die politische Partizipation und die Dienstleistungserbringung einen Prozentsatz von 40 %.
- Die siebte Domäne ist die „Lebendigkeit der Gemeinschaft“ mit [sozialer Unterstützung](#), Verhältnis zur Gemeinschaft, [Familie](#) und Opfer von [Kriminalität](#).
- Die „ökologische Vielfalt und Resilienz“ ist die achte Domäne des Fragebogens. Bei dieser Domäne wird ein Fokus auf die [Umweltverschmutzung](#), Verantwortung für die [Umwelt](#), [Flora](#) und [Fauna](#) sowie die städtischen Probleme gelegt. Eine hohe Gewichtung von 40 % erhalten in diesem Bereich die Indikatoren Umweltverschmutzung und städtische Probleme.
- Die neunte und letzte Domäne ist die des „Lebensstandards“ mit den Aspekten [Kapital](#), Unterkunft und [Pro-Kopf-Einkommen](#) des Haushalts.<sup>[15]</sup>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Bruttonationalgl%C3%BCck>

---

Bedürfnisorientierung stärkt nicht nur die Solidarität, sondern schont auch die Ressourcen, denn wenn ein Ressourcen- oder Ökosystem, darauf ausgerichtet ist die Bedürfnisse von Generationen zu befriedigen und nicht nur dem kurzfristigen Profit dienen muss, dann wird die Ressource bzw. das gesamte Ökosystem natürlich auch nachhaltiger genutzt. Es entsteht damit eher ein Leben *in* und *mit* der Ressource als *von* der Ressource.



## Teilhabe und Selbstermächtigung

("Partizipation" statt Konsum)

Wir stellen uns in unserer praktischen Arbeit oft die Frage, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit Gemeinschaften in Gang kommt und nachhaltigen Bestand hat. Dabei merken wir oft, dass eine der wichtigsten Bedingungen darin liegt, dass die Menschen eine Ressource als die "ihre" anerkennen müssen, wobei es nicht um Besitz im juristischen Sinne geht, sondern eher um Identifikation oder "Ownership". Paradoxe Weise stehen gerade beim Wohnungseigentum, wenn es viele Eigentümer in einem Haus gibt, oft individuelle Interessen oder auch Aversionen im Vordergrund und verhindern Gemeinschaften. Interessanterweise finden sich ähnliche Probleme auch in genossenschaftlichen Wohnbauten: Obwohl die Bewohner:innen eigentlich de jure Teilhaber:innen am kollektiven Eigentum sind, fühlen sie sich oft als "Konsument:innen". Anstatt ihre Rechte als Teilhaber:innen zu nutzen – und z.B. zur Generalversammlung zu gehen oder selbst in der Genossenschaft eine Funktion zu übernehmen – fühlen sie sich in erster Linie als Mieter:innen. Hier zeigt sich, dass wir in einer Konsumgesellschaft sozialisiert wurden und sich mächtige Verhaltensmuster des Konsums eingegraben haben, die wir durchbrechen müssen, wenn wir Gemeinschaften leben wollen. Genau das ist der Fall, wenn wir von Selbstermächtigung sprechen. Selbstermächtigung bedeutet, aus der Rolle eines passiven Konsumenten oder passiven Wählers herauszutreten und selbst bzw. gemeinsam mit anderen zu Erzeuger:innen und Gestalter:innen einer Ressource zu werden. Dies hat – das Wort selbst weist darauf hin – mit Macht zu tun, indem man sich aus der Abhängigkeit von Anbietern oder von Besitzenden befreit und für sich selbst und aufgrund realer eigener Bedürfnisse einen Nutzen generiert. Sobald man aus der Konsumlogik aussteigt, wird auch der Blick ein anderer: Aus Produkten werden plötzlich Lebewesen oder Werkstücke mit einer Geschichte. Aus materiellen Ressourcen wird eine belebte Umwelt / ein Ökosystem und aus Produzieren wird Gemeinschaften. Durch Gemeinschaften nehmen wir eine neue Perspektive auf Wohnen, Mobilität und Energie ein und verstehen besser, wie diese Ressourcensysteme in ihre Umgebungen eingebettet sind. Selbstermächtigung bedeutet also auch eine völlig andere Form der Wahrnehmung und Erkenntnis.

Selbstermächtigung ist nicht nur eine Frage von Besitz im rechtlichen Sinne, sondern basiert vor allem auf einer inneren Haltung:

- (Selbst-)Vertrauen: ich traue mir zu, selbst aktiv zu werden, um für meine eigenen Bedürfnisse Lösungen zu erarbeiten. Indem ich mich selbst durch das Gemeinschaften besser kennengelernt habe, gelingt es mir auch leichter anderen zu vertrauen, dass wir gemeinsam am gleichen Ziel arbeiten.
- Verantwortung: ich bin mir bewusst, dass ich im Prozess des Gemeinschaftens Verantwortung gegenüber dem Ökosystem und anderen Commoners eingehe.

Es gibt unterschiedliche Rechtsformen jenseits von Privatbesitz, die geeignet sind, um Selbstermächtigung und Gemeinschaften auf der Basis von Selbstvertrauen und Verantwortung in Gang zu setzen: z.B. die Rechtsform der Genossenschaft.

Um ein Gefühl von Identifikation mit einer Ressource bzw. einer



Ressourcengemeinschaft (z.B. einer Hausgemeinschaft oder einer Dorfgemeinde) zu erzeugen, ist es notwendig, dass die Menschen ins Tun kommen. Nur gefragt zu werden, wie man es denn gern hätte, ist keine nachhaltige Form der Partizipation. Hier bleiben die Rollen die alten: hier die Macher und Entscheider, dort die Konsumenten und "Bürger", die mal befragt werden, wie man ihre Lebenswelt verbessern könnte. Identifikation und Selbstermächtigung finden nur statt, wenn Menschen das Gefühl bekommen, dass es Sinn macht, selbst aktiv zu werden, weil sie selbst die Macher:innen und Entscheider:innen ihrer Lebenswelt sind.

### Selbstorganisation und Autopoiese

Selbstorganisation bedeutet im Kontext von Ressourcengemeinschaften vor allem, dass die Regeln und Normen für die Produktion und Reproduktion von Ressourcen sowie für ihre Aneignung und Nutzung von der Gemeinschaft selbst geschaffen werden und nicht von außen induziert werden. Selbstorganisation lässt sich sowohl in biologischen als auch sozialen Systemen beobachten. Die chilenischen Neurobiologen Humberto Maturana und Francesco Varela haben für die Biologie das Konzept der Autopoiese entwickelt, das von Niklas Luhmann später auf die Soziologie übertragen wurde.

---

**Autopoiesis** oder **Autopoiese** ([altgriechisch](#) αὐτόσ αὐτος, deutsch ‚selbst‘ und ποιεῖν ποιεῖν „schaffen, bauen“) ist der Prozess der Selbsterschaffung und [-erhaltung](#) eines [Systems](#).

.....

Um ein autopoietisches System zu sein, muss eine Einheit die folgenden Merkmale erfüllen:

- Sie hat erkennbare Grenzen.
- Sie hat konstitutive Elemente und besteht aus Komponenten.
- Die Relationen zwischen den Komponenten bestimmen die Eigenschaften des Gesamtsystems.
- Die Komponenten, die die Grenze der Einheit darstellen, tun dies als Folge der Relationen und [Interaktionen](#) zwischen ihnen.
- Die Komponenten werden produziert von Komponenten der Einheit selbst oder entstehen durch Transformation von externen Elementen durch interne Komponenten.

Alle übrigen Komponenten der Einheit werden ebenfalls so produziert oder sind anderweitig entstandene Elemente, die jedoch für die Produktion von Komponenten notwendig sind (operative Geschlossenheit).

Maturana und Varela wollten mit diesem letzten Punkt die Tatsache betonen, dass Organismen zwar Substanzen aus der Umwelt in sich aufnehmen, diese dabei jedoch sofort in verwertbare Baustoffe umwandeln. Substanzen dagegen, die für die Selbstreproduktion des Organismus keine Bedeutung haben, werden vom Organismus sozusagen ignoriert.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Autopoiesis>

---

Eines der wesentlichsten Merkmale autopoietischer Systeme, ist ihre Rekursivität. D.h. dass Prozesse immer wieder auf sich selbst angewendet werden, also einfach gesagt im "Kreis laufen" und "sich selbst in den Schwanz beißen". So ist das Funktionieren einer Zelle darauf ausgelegt, dass sie sich permanent selbst erzeugt, indem sie ihre Komponenten permanent erneuert. Dafür verarbeitet sie Baustoffe aus ihrer Umgebung. Die Art und Weise wie sich eine Zelle selbst erneuert und wie sie ihren Stoffwechsel aufrecht erhält ist im Inneren der Zelle festgelegt und basiert auf "Erfahrung". "Erfahrungen" basieren darauf, dass die Umwelt bestimmtes Verhalten eines lebenden Systems selektiert – aber es



instruiert dieses Verhalten nicht. Solange sich das System in einer bekannten Umwelt befindet – weil es mit ihm eine gemeinsame Evolution durchlaufen hat – solange werden die Reaktionen des Systems in der Regel erfolgreich sein, weil es mit einem Verhalten reagieren kann, das sich schon in der Vergangenheit bewährt hat. Das Verhalten "entspricht" der Umwelt, weil es auf vielen erfolgreichen Interaktionen zwischen der Einheit und seiner Umwelt in der Vergangenheit, eben auf "Erfahrung" beruht.

Auch eine selbstorganisierte Gemeinschaft erzeugt sich selbst. Auch hier lassen sich bestimmte Komponenten feststellen, die einerseits durch die Gemeinschaft selbst hergestellt werden und die andererseits auch zur ständigen Erneuerung und Reproduktion der Gemeinschaft beitragen. Bei den uns bekannten Ressourcengemeinschaften sind dies vor allem bestimmte Arbeitsgruppen und auch Vereinsorgane, die von einer Gemeinschaft selbst geschaffen werden und die ihrerseits zum fortwährenden Gelingen einer Gemeinschaft beitragen. In den von uns begleiteten Gemeinschaften arbeiten wir meistens nach "soziokratischen" Prinzipien, die für sich in Anspruch nehmen auf "Selbstorganisation" zu beruhen. Ihr Begründer G. Endenburg bezieht sich zum Teil auf ähnliche Quellen wie Maturana und Varela, aber die "Wissenschaftlichkeit" der Soziokratie steht noch auf keinem vergleichbaren soliden Fundament. Hier gibt es für uns alle noch viel zu tun. In der Praxis funktionieren die Prinzipien der Soziokratie sehr gut, aber warum dies der Fall ist, ob es nicht allgemeinere, übergeordnete Prinzipien gibt oder noch gänzlich andere Grundsätze, sollte noch Gegenstand weiterer Forschungen sein. Es ist insbesondere zu erforschen, wie sich unterschiedliche Kulturräume auf die Organisation von Ressourcengemeinschaften auswirken. Schon mit freiem Auge ist sichtbar, dass eine Dorfmark anders organisiert ist als eine Gemeinschaft auf Github, die an einer gemeinsamen Software bastelt.

Das soziokratische Prinzip der "doppelten Kreisverknüpfung" entspricht jedenfalls der "Rekursivität", die Maturana / Varela, aber auch Luhmann bei autopoietischen Systemen beschreiben. In sich verschachtelte Kreisläufe, die sich aufeinander beziehen und wechselseitig in Gang halten: Dies ist beispielsweise zu beobachten, wenn sich Arbeitskreise koordinieren, sich Arbeitsfelder aufteilen oder aktuelle Aufgaben arbeitsteilig erledigen. Themen werden auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Kreisen bearbeitet, was oft an einen biologischen Stoffwechselprozess erinnert. Am Ende dieses "kommunikativen Metabolismus" stehen hier aber nicht chemische Ressourcen, wie Zucker oder Eiweiße, sondern hier entstehen Artefakte in Form von Beschlüssen und Protokollen. Diese Artefakte wirken nun ihrerseits auf zukünftige Interaktionen im System ein.

Ein weiteres Beispiel eines rekursiven Prozesses in der Soziokratie ist das Ritual von Meinungsrunden. Hier werden letztlich gemeinschaftliche Beschlüsse auf der Basis von individuellen Meinungen produziert. Auch hier ist eine Art "kommunikativer Metabolismus" am Werk. Die in einer Meinungsrunde geäußerten Meinungen reflektieren einerseits ein inneres Meinungsbild (auf Basis der persönlichen Reflexion), sie berücksichtigen aber auch das, was bisher gehört wurde. In der Praxis zeigen sich dabei zwei Effekte:

- Auf der individuellen Ebene können sich Meinungen wandeln, weil man/frau durch andere Meinungen etwas lernen konnte und/oder eine neue Perspektive kennengelernt hat.



- Auf der Ebene der Gemeinschaft schält sich langsam ein gemeinsames Meinungsbild heraus, das oft auch konsensfähig ist – d.h. bei dem alle Mitglieder „mitkönnen“. (Dieser Effekt wird in der Theorie der Selbstorganisation als "Emergenz" bezeichnet.)

---

**Emergenz** ([lateinisch](#) emergere „Auftauchen“, „Herauskommen“, „Emporsteigen“) bezeichnet die Möglichkeit der Herausbildung von neuen Eigenschaften oder Strukturen eines [Systems](#) infolge des Zusammenspiels seiner Elemente. Dabei lassen sich die emergenten Eigenschaften des Systems nicht – oder jedenfalls nicht offensichtlich – auf Eigenschaften der Elemente zurückführen, die diese isoliert aufweisen. So wird in der [Philosophie des Geistes](#) von einigen Philosophen die Meinung vertreten, dass [Bewusstsein](#) eine emergente Eigenschaft des [Gehirns](#) sei. Emergente Phänomene werden jedoch auch in der Physik, Chemie, Biologie, Mathematik, Psychologie oder Soziologie beschrieben. Synonyme sind Übersummativität und [Fulguration](#). Analog zur Emergenz spricht man bei der Eliminierung von Eigenschaften von Submergenz.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Emergenz>

---

Meinungsrunden sind also nicht nur ein Instrument der Entscheidungsfindung, sondern auch ein „gemeinschaftliches Erkenntnisinstrument“. Individuelle kognitive Prozesse werden auf eine Fragestellung angewandt und durch das Ritual der Meinungsrunde in eine kommunizierbare Form gebracht, sodass am Ende nicht nur eine Entscheidung vorliegen kann, sondern auch individuelle und kollektive Lerneffekte. Auf der kollektiven Ebene der Gemeinschaft betrachtet, liegt hier ein Verfahren vor um Fragen / Herausforderungen gemeinschaftlich zu bearbeiten und gemeinsam zu Erkenntnissen zu gelangen, die nicht nur für jeden einzelnen, sondern auch für die Gemeinschaft selbst relevant ist und in gewisser Weise mehr als die Summe der Teile ist. In einer guten Meinungsrunde „borgt“ man/frau der Gemeinschaft seine kognitiven Ressourcen, um zu einer Erkenntnis im Sinne der Gemeinschaft zu kommen. Eine besondere Kraft liegt darin, dass die Gemeinschaft auf diese Weise von der Vielfalt der Meinungen, man könnte auch sagen von der "Diversität der kognitiven Ressourcen" ihren Nutzen zieht. Dadurch, dass jede und jeder gehört wird, wird man nicht nur den Individuen gerecht, sondern zieht auch den maximalen Nutzen aus der Vielfalt der Meinungen und Denkweisen.

Vielleicht gibt es noch anderen Formen gemeinschaftlicher Erkenntnis und Entscheidungsfindung, von denen wir noch gar nichts wissen? Vielleicht können wir auch digitale Medien sinnvoll in den Erkenntnis- und Entscheidungsfindungsprozess einbinden?

Rituale sind eine weitere Klasse von sozialen Artefakten und damit eine wichtige Ressource für Gemeinschaften.

Indem alle Mitglieder einer Gemeinschaft in den Entscheidungsbildungsprozess eingebunden werden, können nicht nur bessere Entscheidungen gefunden und Erkenntnisse erzielt werden, sondern es gelingt auch eine bessere Identifikation mit der Gemeinschaft. Wenn Entscheidungen wie in einer repräsentativen Demokratie an eine "Volksvertretung" delegiert werden oder einfach wie beim Brexit einer Ja/Nein-Entscheidung unterliegen, dann kann dies zu tiefen gesellschaftlichen Spaltungen führen. Um Identifikation und gute Entscheidungen zu finden, müssten viel mehr Menschen – im Idealfall alle – in die



Entscheidungsfindung eingebunden werden und sie nicht über Stellvertreter:innen in den Medien stattfinden. Selbstorganisation und Autopoiese in staatliche Entscheidungsfindungs- und Erkenntnisprozesse einfließen zu lassen, stellt natürlich eine Herausforderung dar, letztlich wird sie aber wohl notwendig sein, wenn wir niemanden auf dem Weg zu einer nachhaltigen und gerechten Gesellschaft verlieren wollen.

Ressourcengemeinschaften sind jedenfalls die besten Trainingscamps, um sich in Meinungsbildung und gemeinschaftlicher Erkenntnis zu schulen und sind ein wesentlicher Beitrag zur Demokratisierung unserer Gesellschaft.

### **Gemeinsames Lernen durch gemeinsames Tun**

Teil einer Ressourcengemeinschaft zu werden ist auch ein persönlicher Aufbruch. Nicht selten werden hier Aspekte unserer Persönlichkeit freigelegt, die wir so vorher noch nicht an uns kannten. Das Gemeinschaftsgefühl, das gemeinsame Feiern, der Meinungsaustausch, die gegenseitige Unterstützung und das Erreichen gemeinsamer Ziele, all das kann sehr viel Spaß machen und das Leben bereichern. In einem Commons mitzumachen und Teil davon zu werden ist also ein Lernprozess, der auf mehreren Ebenen gleichzeitig stattfindet und immer praxisorientiert ist:

- Individuelles Lernen ist eingebettet in einen Gemeinschaftsprozess. Jede/r lernt gemeinsam mit anderen. Vielleicht gibt es einzelne, die schon länger dabei sind und das Projekt besser kennen, aber es gibt ständig neue Situationen und Herausforderungen, die gemeinsam bewältigt werden und zu einem Lernen im Sinne von Erfahrung und Wissensgewinn führen. Viele beschreiben ihre Entwicklung in einem Commons als Persönlichkeits- oder Bewusstseinsentwicklung.
- Auch in der Ressourcengemeinschaft selbst – also auf der Ebene der Organisation – ist Lernen möglich. Lernen macht sich auf dieser Ebene auch durch Strukturveränderung bemerkbar: Eine neue Arbeitsgruppe wurde gegründet, ein neues Austauschformat zwischen Gruppenmitgliedern eingeführt und es wurden neue Werkzeuge entwickelt, vielleicht ein Buchungssystem für die Gemeinschaftsräume oder die gemeinsamen Fahrzeuge, oder es wurden richtungsweisende Entscheidungen getroffen. Wie wir oben (siehe Autopoiese) gesehen haben, geht Lernen immer auch mit einem Erkenntnisprozess einher, der einerseits in den Individuen, andererseits aber auch auf der Ebene der Organisation und den Teilorganisationen stattfindet.

Für die Selbststeuerungsfähigkeiten jedes autopoietischen Systems, insbesondere von Ressourcengemeinschaft, spielt die Fähigkeit zu Lernen eine zentrale Rolle und sie ist daher quasi "in ihren Genen". Ihre rekursive Funktionsweise, ihre Organisation in Kreisen, die ineinandergreifen und die zum Teil ineinander verschachtelt sind, sind nicht nur für das Organisieren selbst zuständig, sondern sie sind vor allem auch ein gemeinsamer Erkenntnisapparat, mit dem Vorgänge und Herausforderungen der Umgebung wahrgenommen, reflektiert und adäquate Reaktionen vorbereitet werden. Lernen findet hier insbesondere dann statt, wenn Operationsmuster erzeugt werden, die später wieder eingesetzt werden können: Wenn sich eine Gemeinschaft erweitern möchte und neue Mitglieder braucht, dann setzt sie oft eine Sequenz von Maßnahmen: sie erarbeitet beispielsweise Werbematerialien und beantwortet



FAQs, führt Infoveranstaltungen durch, macht Interviews mit Interessentinnen usf. Diese Sequenz von Tätigkeiten (dieses Operationsmuster) kann in der nächsten Aufnahmewelle aus dem immateriellen Werkzeugkoffer geholt werden, denn sie ist hoffentlich auch gut dokumentiert worden.

Im Unterschied zu anderen Lernformen ist das Lernen in einem Gemeinschaftenprojekt niemals getrennt vom "wirklichen Leben", sondern findet mittendrin statt. Während man sich in der Schule oft gefragt hat "wann brauche ich das wirklich", ist in einem Commons die Herausforderung, vor der die Gemeinschaft steht, oft so drängend, dass sie glaubt keine Zeit zu haben, ihren Erkenntnis- und Lernapparat in Gang zu setzen oder evtl. sogar neue Schleifen einzubauen. In der Tat braucht der Aufbau eines neuen Arbeitskreises oder neuer Strukturen oder die Einführung einer neuen Software erst einmal Energie. Schon bald kann sich diese Investition aber bezahlt machen und nicht selten kann eine Entwicklung und auch das notwendige Lernen, das der Entwicklung vorangeht, nur stattfinden, wenn diese Investitionen gemacht werden. Entscheidend ist es auch, dass die Gemeinschaft solche notwendigen Entwicklungen vorausschauend erkennt und ein entsprechendes Sensorium entwickelt. Wenn alle gehört werden, dann ist die Wahrscheinlichkeit relativ gering, dass Entwicklungen verschlafen werden und die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Gruppe die Notwendigkeit von Strukturveränderungen gut abgewogen hat.

Natürlich entsteht manchmal auch der Eindruck, dass in einer Gruppe gerade zu viel oder zu lange diskutiert wird und es fühlt sich gerade alles sehr mühsam an. In der Tat werden – besonders von außen betrachtet – manchmal auch leere Kilometer gemacht, aber rückblickend sind es oft gerade diese mühsamen Phasen, in denen eine Gruppe am meisten gelernt hat oder wo zumindest einzelne Personen viel dazugelernt haben und im Projekt und in der Gruppe ankommen konnten. Noch nie haben wir ein Projekt daran scheitern gesehen, dass zu viel Kommunikation oder zu viel Aktivität entstanden wäre – auch wenn es sich zwischendurch „intensiv“ anfühlte; eher das Gegenteil ist der Fall: wenn ein Projekt keine Aktivitäten und auch inhaltliche Diskussionen entfacht, dann ist Grund zur Sorge gegeben.

Eine der besten intrinsischen Motivationen, weshalb sich Menschen für Gemeinschaften interessieren und dabei bleiben, ist der tiefe Wunsch jedes einzelnen zu lernen und sich zu entwickeln. Viele Untersuchungen weisen darauf hin, dass lebenslanges Lernen Menschen "erfolgreicher" macht und zu ihrer geistigen Gesundheit beiträgt. Wir Menschen haben durch unsere evolutionäre Geschichte die Erfahrung gemacht und sind darauf programmiert unser Leben am besten in Gemeinschaft zu gestalten. Ressourcengemeinschaften sind das beste soziale und geistige Fitnessprogramm, das man sich wünschen kann und es ist gleichzeitig auch mit einem konkreten materiellen Nutzen verbunden (besser Wohnen, sich ökologisch Fortbewegen, sich mit gesunden Nahrungsmitteln versorgen, nachhaltige Energie erzeugen usf.), was natürlich ein zweite wichtige Motivationsquelle darstellt.

Der vielleicht wichtigste Lerneffekt besteht möglicherweise darin, dass wir durch Gemeinschaften lernen, auch globale Herausforderungen wie Klimaveränderungen, Ungerechtigkeit und Migration als Weltgemeinschaft anzupacken und Verantwortung zu übernehmen und die Erde als unser gemeinsames Zuhause zu begreifen und als die alles entscheidende Lebensgrundlage, als das ultimative Ressourcensystem zu erkennen. Noch fehlen uns dafür die richtigen Erkenntnisinstrumente, noch entzieht sich dieses Ressourcensystem unserer Anschauung und wir wissen noch nicht so recht, wie



ein globales Gemeinschaften aussehen könnte, aber durch unsere Arbeit in den lokalen Commons können und werden neue Ideen, Lösungsansätze und bald vermutlich auch neue Formen der Organisation entstehen. Die materiellen Ressourcen, die es dazu braucht, die Medien und auch das technische Wissen, all das ist größtenteils bereits vorhanden, jetzt braucht es vor allem eine Entwicklung des Bewusstseins und eine Kultur des Gemeinschaftens.



# Ausblick: Jetzt geht's erst richtig los

Folgende Themen die uns derzeit beschäftigen und die

- Urban Commons – Ist ein öffentlicher Platz ein Urban Commons oder ist es ein öffentlich verwaltetes Raumangebot? Wie lassen sich Commons von kommunal verwalteten Ressourcen abgrenzen?
- Elinor Ostrom's Prinzipien für das Gelingen von Ressourcengemeinschaften.
- Commons vs. Plattformökonomien: Wie verändern sich Commons angesichts von Uber, ShareNow, Airbnb und co. Wie lassen sich Commons mit digitalen Tools managen.

## Verwendete Literatur:

- Dellenbaugh-Losse, Mary, Nils-Eyk Zimmermann, und Nicole de Vries. 2020. *The Urban Commons Cookbook: Strategies and Insights for Creating and Maintaining Urban Commons*. Dellenbaugh-Losse, Mary.
- Frey, Isabel. 2020. „Philosophin Federici: Die unbezahlte Arbeit von Frauen ist Milliarden wert - das Vermögen haben aber andere“. *Kontrast.at*. Abgerufen 6. Juni 2021 (<https://kontrast.at/silvia-federici-wien-caliban-and-the-witch/>).
- Harris, Marvin, und Sylvia M. Schomburg-Scherff. 1989. *Kulturanthropologie: ein Lehrbuch*. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Kuhnert, Nikolaus, Anh-Linh Ngo, Günther Uhlig, Institut für Auslandsbeziehungen, und Kunstraum Kreuzberg, Bethanien, Hrsg. 2018. *An atlas of commoning: Orte des Gemeinschaftens*. Aachen: Arch+ Verlag GmbH.
- Mauss, Marcel, Edward E. Evans-Pritchard, und Ritter Henning. 1990. *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. 12. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Meretz, Stefan. 2012. „Marx' Plädoyer für die Commons“. *keimform.de*. Abgerufen 5. Juni 2021 (<https://keimform.de/2012/marx-plaedoyer-fuer-die-commons/>).
- Mora, Maria C. 2018. „La Maloca Tukano“. *An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaftens | ISBN 978-3-931435-45-5 9783931435455*, 180–83.
- A. 2020. „Oikos“. *Wikipedia*.
- A. 2021a. „Commons“. *Wikipedia*.
- A. 2021b. „Kommodifizierung“. *Wikipedia*.
- A. 2021c. „Ressource“. *Wikipedia*.
- A. o. J. „Ökosystem“. Abgerufen 6. Juni 2021a (<https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/oekosystem/47498>).
- A. o. J. „Soziologische Klassiker/ Soziale Ordnung/ Tönnies, Ferdinand – Wikibooks, Sammlung freier Lehr-, Sach- und Fachbücher“. Abgerufen 17. August 2021b ([https://de.wikibooks.org/wiki/Soziologische\\_Klassiker/\\_Soziale\\_Ordnung/\\_T%C3%B6nnies,\\_Ferdinand](https://de.wikibooks.org/wiki/Soziologische_Klassiker/_Soziale_Ordnung/_T%C3%B6nnies,_Ferdinand)).
- Ostrom, Elinor, und Ekkehard Schöller. 1999. *Die Verfassung der Allmende: jenseits von Staat und Markt*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Polanyi, Karl, und R. M. Maclver. 1973. *The Great Transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. 14. Edition. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Wall, Derek. 2014. *The commons in history: culture, conflict, and ecology*. Cambridge, Massachusetts ; London, England: The MIT Press.
- Zückert, Hartmut. o. J. „Allmende: Von Grund auf eingehegt – Commons“. Abgerufen 24. Mai 2021 (<https://band1.dieweltdercommons.de/essays/hartmut-zuckert-allmende-von-grund-auf-eingehegt/>).

Hier findet ihr weiterführende Literaturlisten die wir laufend pflegen:

[Urban Commons / Gemeinschaften](#)  
[Gemeinschaftliches Wohnen](#)



[Kooperative Stadtentwicklung / Collaborative Citymaking](#)  
[Mediation / Konfliktlösung / Gewaltfreie Kommunikation](#)

Impressum:

realitylab gmbh  
Ernst-Melchior-Gasse 11/1/G1  
1020 Wien  
FN 477074f  
(43) 01 996 20 15 - 0  
[www.realitylab.at](http://www.realitylab.at)  
[office@realitylab.at](mailto:office@realitylab.at)

